

Festsaal, Neue Aula der Universität Tübingen
Montag, 3. Juni 2013

Jugend und Spiritualität - Erfahrungen und Perspektiven aus Taizé

Vortrag von Frère Alois, Taizé

Sehr geehrte Herren Professoren Biesinger und Schweitzer und alle, die Sie heute Abend gekommen sind,

gerne bin ich Ihrer Einladung gefolgt und heute nach Tübingen gekommen. In den letzten Jahren waren mehrere Gruppen von Studierenden der Religionspädagogik zu Seminarwochen in Taizé. So ist eine Verbindung entstanden, die zum heutigen Abend geführt hat und die uns vielleicht auch in Zukunft begleitet.

Ich möchte unsere Begegnung mit einer persönlichen Bemerkung beginnen: 1974, vor fast vierzig Jahren, hätte ich nach meinem Abitur in Stuttgart um ein Haar hier in Tübingen ein Theologiestudium begonnen. Aber nach einem Jahr als Freiwilliger in Taizé habe ich mich entschieden – und ich glaube, der Heilige Geist hatte etwas damit zu tun – dort zu bleiben und in die Communauté einzutreten. Ich komme also sozusagen an eine Wegkreuzung in meinem Lebenslauf zurück. Sie verstehen vielleicht, dass auch das zu meiner Freude beiträgt, heute hier zu sein.

Das Thema des heutigen Abends ist mehr als nur Gegenstand interessanter Diskussionen. Es berührt eine existenzielle Frage, die sich heute viele Menschen, vor allem Jugendliche, stellen: Wie kann ich mich entfalten und zu einem erfüllten Leben finden?

Die enorme Freiheit in unseren westlichen Ländern bietet uns zwar zahllose Möglichkeiten, doch sie stößt auch auf Grenzen. Es wird heute deutlich, dass die Wirtschaft nicht immer weiter wachsen kann; die Lage wird für einen Teil der Menschen bedrohlich und eine gewisse Müdigkeit und innere Unzufriedenheit machen sich in unserer Gesellschaft breit. Welchen Beitrag können wir Christen in dieser Situation leisten, um Hoffnung zu wecken? Kann der Glaube, kann christliche Spiritualität Jugendlichen helfen, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken? Und was meinen wir mit „christlicher Spiritualität“ überhaupt?

Ich kann auf diese Fragen nur eine bescheidene Antwort geben, indem ich von unseren Erfahrungen in Taizé ausgehend ganz einfach beschreibe, wie wir auf die Jugendlichen einzugehen versuchen, die uns aus Ost- und Westeuropa und von den anderen Kontinenten besuchen.

Unsere Communauté empfängt seit über fünfzig Jahren Jugendliche. Das heißt, dass im Laufe eines halben Jahrhunderts mehrere aufeinanderfolgende Generationen in Taizé waren. Wir sehen, wie stark sie sich seit damals verändert haben. Und wir sind immer wieder erstaunt, dass sie nach wie vor so zahlreich kommen.

Wir Brüder sind diesen Jugendlichen keine geistlichen Lehrmeister, die ihr Ziel schon erreicht hätten. Wir möchten durch unser gemeinsames Leben vielmehr eine Hoffnung bezeugen, die uns bewohnt. Dabei folgen wir Jesus als Arme des Evangeliums nach.

Jugendtreffen zu organisieren, war nicht die ursprüngliche Berufung unserer Communauté. Frère Roger wollte mit ihr vor allem ein – wie er es nannte – „Gleichnis der Gemeinschaft“ verwirklichen.

Darin besteht bis heute unsere eigentliche Berufung. Wir Brüder kommen mittlerweile nicht mehr nur aus Europa, sondern auch aus Afrika, Asien, Süd- und Nordamerika, wir sind evangelischer und katholischer Herkunft. Unser Zusammenleben soll ein Zeichen der Gemeinschaft unter den Konfessionen und den verschiedenen Kulturen sein.

Damit dieses Zeichen glaubwürdig wird, lebt unsere Communauté ausschließlich vom Ertrag ihrer Arbeit und nimmt keinerlei Spenden an.

Und um diesem Zeichen eine weite Dimension zu geben, leben einige Brüder in kleinen Fraternitäten auf den anderen Erdteilen. Dadurch möchten wir Menschen nahe sein, die in Armut leben müssen, und Brücken zwischen den Kulturen bauen.

Vom Dialog zwischen den Kulturen und Religionen, auch innerhalb Europas, hängt zu einem großen Teil die Zukunft unserer Gesellschaft ab. Gott sei Dank gibt es in dieser Richtung neue Initiativen. Dass hier an der Universität Tübingen ein Zentrum für islamische Theologie eröffnet worden ist, ist zukunftsweisend.

Ein „Gleichnis der Gemeinschaft“ wie wir es als Communauté zu leben versuchen, kann sich nicht auf sich selbst zurückziehen. Deshalb hat für Frère Roger Gastfreundschaft von Anfang an eine so große Rolle gespielt, und zwar schon als wir noch sehr wenige Besucher hatten.

Als später Jugendliche in größerer Zahl nach Taizé kamen – warum, das kann wohl niemand so genau sagen – haben wir sie mit dem, was uns zur Verfügung stand, aufgenommen. Oft musste und muss auch heute noch improvisiert werden.

Im Folgenden möchte ich in sieben Punkten erläutern, wie wir Woche für Woche versuchen, die jungen Menschen auf ihrem Weg ein Stück zu begleiten.

Sich dem Transzendenten öffnen

Manchmal frage ich Jugendliche am Ende ihres Aufenthalts in Taizé, was ihnen besonders wichtig war. Eine häufige Antwort ist: „die Stille“.

Stille! Wenn in einer der Sommerwochen drei- oder viertausend Jugendliche auf unserem Hügel sind, herrscht nicht immer Schweigen; da wird auch richtig gefeiert! Aber alle Anwesenden nehmen dreimal am Tag an den gemeinsamen Gebeten teil, zu denen stets eine lange, fast zehnminütige Stille gehört. Eine kleine Zahl von ihnen verbringt sogar die ganze Woche im Schweigen, als Einkehrtage mit persönlicher Begleitung.

In der Stille wenden wir uns Gott zu, nicht in erster Linie, um ihn um etwas zu bitten, sondern um uns ihm zu öffnen und seine Gegenwart zu entdecken. Diese übersteigt unser Vorstellungsvermögen und berührt uns, auch wenn wir nicht sagen können wie. Gott kommt im Gebet auf uns zu. Er empfängt uns.

Jugendliche sind von der Stille beeindruckt und es ist erstaunlich, wie leicht sie in sie eintauchen. Ist dies nicht ein Hinweis auf eine verschüttete Sehnsucht? In jedem Menschen brennt eine Erwartung, er möchte lieben und geliebt werden, möchte in seiner Würde als Mensch anerkannt werden. Jede und jeder sehnt sich nach einer Liebe, die nie vergeht. Verbirgt sich in dieser Suche nach dem „Bleibenden“ nicht eine Sehnsucht nach Gott?

Im Alltag geht man der Stille oft aus dem Weg. Doch sobald junge Menschen ihre spirituelle Sehnsucht entdecken, öffnen sie sich dem Transzendenten. Sie fangen an, den lebendigen Gott zu suchen, auch wenn sie dies nicht gleich mit religiösen Begriffen beschreiben. Für junge Menschen einen Ort der Stille zu schaffen und ihnen auf diese Weise zu helfen, sich dem Transzendenten zu öffnen, ist also ein erster Schritt.

Den Glauben wagen

Ein zweiter Schritt besteht in der Suche, wie man den Glauben an den lebendigen Gott wagen kann. Mit „Spiritualität“ wird heute ganz Verschiedenes bezeichnet. Die meisten Menschen fühlen sich überlastet. Sie suchen in den unzähligen „spirituellen“ Angeboten nach dem, was ihnen nützt und ihnen gut tut.

Man hat fast den Eindruck, dass viele Menschen auf der spirituellen Suche nach dem, was ihnen auf die eine oder andere Weise Wohlbefinden verspricht, dabei gar nicht nach Gott suchen, zumindest nicht nach einem Gott, der sie auch stören könnte. Wenn schon ein Gott, dann ein „zahmer“ Gott, einer, der unseren Erwartungen entspricht. Vor diesem Hintergrund ist es für uns eine immer neue Herausforderung, die Jugendlichen zum Glauben an den lebendigen Gott zu ermutigen, der handelt, der in der Welt und im Leben einer jeden und eines jeden von uns wirkt.

Natürlich suchen wir im spirituellen Leben nach innerem Frieden. Dieser Friede ist jedoch immer ein Geschenk, wir können ihn nicht machen. Wir müssen uns herausfordern lassen und über uns selbst hinausgehen. Wenn uns die Gegenwart Gottes nicht aus der Ruhe bringt, werden wir auch den inneren Frieden nicht finden.

Vor allem in der westlichen Welt ist es schwerer geworden, aus Gott zu leben. Viele Menschen suchen zwar mit großem Ernst nach einem Sinn ihres Lebens, aber dass Gott sie liebt und sie begleitet, liegt jenseits dessen, was sie sich vorstellen können.

Für manche sind es Schicksalsschläge im Leben, die ihnen den Glauben nehmen. Wie könnte, wenn es Gott gibt, das Böse so stark sein? Aber es scheint in der modernen Welt überhaupt schwierig geworden zu sein, die Existenz Gottes zu denken. Wie soll man sich vorstellen, dass Gott hinter der Wirklichkeit eines derart unermesslichen und komplexen Universums steht, wie sollte er sich um jeden einzelnen von uns kümmern, unser Gebet hören und darauf antworten?

Doch alle diese Einwände können scheinbar dem menschlichen Geist das Fragen nach Gott nicht abgewöhnen. Ich sage Jugendlichen oft: Der Glaube ist heute ein Risiko, er verlangt, dass wir das Vertrauen wagen! Aber um das Wagnis des Glaubens einzugehen, müssen wir uns mit unserem ganzen Wesen, mit all unseren Fähigkeiten – mit Herz und Verstand – einbringen.

Wenn junge Menschen noch besser verstehen könnten, dass der Glaube nicht so sehr darin besteht, bestimmte Dinge für wahr zu halten, sondern in eine persönlichen Beziehung zu Gott einzutreten! Die Mitte unseres Glaubens ist der auferstandene Christus, der unter uns

gegenwärtig ist und zu jedem einzelnen eine persönliche Beziehung der Liebe und des Vertrauens sucht.

Gemeinschaft erleben

Den Glauben wagen! Wie kann man diesen Glauben wecken und Jugendliche dafür empfänglich machen? Diese Frage führt zum dritten Punkt, den ich heute Abend ansprechen möchte: Es genügt nicht, den Glauben durch Unterricht weiterzugeben; junge Menschen sehnen sich nach Gemeinschaft und sie müssen sie erleben, um sich auf einen persönlichen Weg zu machen. Ja, erstaunlicherweise genügt oft eine Erfahrung von Gemeinschaft in großer Verschiedenheit, damit Fragen nach Gott und nach der Kirche erwachen.

Dies erleben wir sehr konkret: Wenn zum Beispiele Jugendliche aus Indien erzählen, wie die Christen, die in ihrem Land in der Minderheit sind, trotz vereinzelter Gewalt in großem Respekt mit den Glaubenden der anderen Religionen zusammenleben, kommen viele ihrer Altersgenossen ins Nachdenken.

Oder Jugendliche aus Afrika stellen jungen Europäern Fragen wie: Warum wisst ihr eigentlich so wenig von uns? Warum besteht zwischen unseren Kontinenten immer noch ein solches Gefälle und solche Ungerechtigkeit? Können die materiellen Güter nicht gerechter geteilt werden? Diese und ähnliche Fragen fordern zu Offenheit heraus.

Bei den Jugendlichen, die nach Taizé kommen, trifft man auch die verschiedensten Wege zu Gott. Die einen sind im Glauben verwurzelt und in der Kirche engagiert, andere sind auf der Suche. Dass sie miteinander ins Gespräch kommen, ist von großer Bedeutung. Auf diese Weise helfen sie sich gegenseitig weiter.

Die jungen Menschen bringen diese Erfahrungen vielleicht nicht spontan mit Kirche in Verbindung. Sie sprechen eher von Freundschaft, Respekt, gegenseitiger Hilfe usw. Aber manchmal erleben sie mit Staunen, wie im Zusammensein auf einmal kulturelle und konfessionelle Mauern einstürzen. Das macht sie neugierig, sie fragen sich, woher solche Gemeinschaft kommt, und entdecken so manches Mal, dass Gott in Christus eine Gemeinschaft schenkt, die keine Grenzen mehr hat.

Nicht selten stellt sich dann die Frage, welche Rolle der Glaube und die Kirche im eigenen Leben oder im Leben der Familie bisher gespielt haben. Die Begegnung mit Menschen aus anderen Konfessionen macht so manchem Jugendlichen bewusst, wie wichtig es ist, mehr über die eigene Kirche zu wissen. Dabei entdecken sie eine Verbundenheit mit all denen, die Christus lieben. Diese Verbundenheit ist vielleicht noch unvollkommen, aber doch wirklich. Die Tatsache, dass wir Christus lieben, vereint uns über die verschiedenen kirchlichen Traditionen hinaus und wir begreifen, dass wir gemeinsam unterwegs sind.

Durch eine derartige Erfahrung von Gemeinschaft können Jugendliche etwas vom Geheimnis der Kirche erahnen und bereits im Hier und Heute die Einheit vorwegnehmen, die Einheit zwischen den Konfessionen, aber auch zwischen verschiedenen Kulturen. Es wird ihnen bewusst, dass die Kirche Ferment des Friedens ist.

Viele Jugendliche möchten in ihrer Umgebung Zeugen des Friedens und der Versöhnung sein. Es würde sie bestärken sich noch mehr klar zu machen, dass es in der Geschichte mehr als einmal Situationen gab, in denen einige wenige Menschen das Entscheidende taten, das zum Frieden führte. Jeder Mensch kann mit seinem Leben zu einem Licht des Friedens werden, das in der Finsternis leuchtet, ohne Angst zu haben, wenn die Flamme einmal

flackert und auszugehen droht.

Erlauben Sie mir hier eine kurze Anmerkung: Wenn ich sage, dass man nicht stark und zahlreich sein muss, um Zeugen des Friedens und der Gemeinschaft zu sein, denke ich zum Beispiel an unsere Brüder in Bangladesch. Sie leben seit über dreißig Jahren zu einigen wenigen unter schwierigen Bedingungen in einem Land, das zu den ärmsten der Erde zählt. Die allermeisten Menschen, mit denen sie tagtäglich zusammenkommen, teilen unseren Glauben nicht, sie sind Muslime und Hindus.

Ich war selbst dort und sehe noch immer eine Gruppe von Müttern behinderter Kinder vor mir, um die sich unsere Brüder kümmern. Die meisten dieser Mütter sind Muslime und sehr arm, aber was für eine Würde strahlen sie aus! Und noch erstaunlicher ist, dass jede von ihnen regelmäßig etwas Geld zurücklegt, um zum Transport der Kinder beizutragen. Was für ein Beispiel des Miteinanders, das uns diese Frauen geben! Ihr Leid gemeinsam zu tragen, verbindet sie über die Grenzen der Religionen hinweg.

Könnten wir in Europa nicht noch stärker einen solchen Dialog des Lebens voranbringen, um neue Wege der Versöhnung aufzutun? Wir könnten noch mutiger aufeinander zugehen, um uns besser kennenzulernen, um die Gaben des jeweils anderen zu entdecken und so eine ganz neue Erfahrung von Gemeinschaft zu machen.

Die Kirche, ein Ort der Freundschaft

Ich komme nun zum vierten Punkt, der damit zu tun hat, dass Jugendliche nach Orten suchen, an denen man zusammenkommen kann, nicht in der anonymen Masse, sondern in einer Freundschaft, die tiefer geht. Wenn sie begreifen, dass die Kirche ein solcher Ort der Freundschaft ist, haben sie einen großen Schritt nach vorne getan.

Viele suchen jemanden, der ihnen zuhört. In Taizé bleiben jeden Abend einige von uns Brüdern nach dem Abendgebet in der Kirche, um denen zuzuhören, die ein persönliches Anliegen aussprechen möchten.

Überall in der Kirche gibt es Frauen und Männer, die fähig sind, anderen zuzuhören und auf diese Weise den Dienst des Priesters, des Pastors oder der Pastorin, ergänzend zu unterstützen. Dies steht ganz in der langen Tradition der „geistlichen Väter und Mütter“ der orthodoxen Kirchen. Könnten wir nicht auch in unseren Kirchen über einen solchen Dienst des Zuhörens nachdenken?

Gott ist ein Gott, der auf die Menschen zugeht, ein Gott der Freundschaft. Er macht keine Ausnahmen, sondern liebt die Menschen ohne Unterschied: Gott kann nur lieben! Wer sich dies vor Augen führt, kann ermessen, welchen Schaden das Bild von Gott als strengem Richter über die Jahrhunderte hinweg angerichtet hat, auch wenn sich in dieser Beziehung in den letzten Jahrzehnten einiges verändert hat.

Nur müssen wir dabei noch weitergehen! Das Gottesbild vieler Menschen entspricht Vorstellungen, die aus der Kindheit stammen, und ihr Wissen in Glaubensdingen ist oft weit hinter dem zurückgeblieben, was sie in anderen Bereichen des Lebens wissen. So sind sie nicht auf die Fragen vorbereitet, welche sich im Erwachsenenalter stellen.

Ein hoffnungsvolles Zeichen ist für uns in Taizé, dass junge Menschen immer offener dafür sind, die Bibel zu lesen. Sie wissen zwar oft nicht viel, aber sie hören aufmerksam zu und verstehen nach und nach, dass Gott Liebe und die Kirche ein Ort der Freundschaft ist.

Jugendtreffen auf den fünf Kontinenten

Zum fünften Punkt möchte ich zunächst hervorheben, dass Taizé ein Ort ist, an dem man nur vorbeikommt und danach wieder weiterzieht. Taizé kann für die Teilnehmer an den Treffen nicht ihre Gemeinde werden; ihr Glaube würde zu Nostalgie verkümmern. Aus diesem Grund haben wir immer zu verhindern versucht, dass um Taizé und um die Communauté herum eine organisierte Bewegung entsteht. Wir ermutigen die Jugendlichen vielmehr, in Gesellschaft und Kirche Verantwortung zu übernehmen.

Auf diesem Weg möchten wir sie begleiten. Aus diesem Grund bereiten wir auch außerhalb von Taizé Jugendtreffen vor: Die Europäischen Jugendtreffen am Ende jedes Jahres und ähnliche Treffen auf den anderen Kontinenten sind Etappen eines „Pilgerwegs des Vertrauens“, den Frère Roger vor über dreißig Jahren ins Leben gerufen hat.

Diese Treffen werden stets in enger Zusammenarbeit mit den Christen der betreffenden Stadt vorbereitet. Die jeweilige Ortskirche nimmt die Jugendlichen auf, die dann jeden Morgen in den Kirchengemeinden zum Gebet und zu Begegnungen mit den Menschen vor Ort zusammenkommen.

Durch diese konkrete Gastfreundschaft helfen die Älteren, dass Vertrauen zwischen den Generationen wächst. Familien öffnen ihre Türen Jugendlichen, die sie nicht kennen und deren Sprache sie oft nicht einmal sprechen. Auf diese Weise wird deutlich, vor allem in einer Zeit, in der die Angst vor Fremden zunimmt, dass Kirche Gemeinschaft ist. Völkerverständigung geschieht, kleine aber konkrete Schritte zum Zusammenwachsen der europäischen Länder und zum Weltfrieden.

Mittags und abends kommen die Jugendlichen zu gemeinsamen Gebeten in den Innenstadtkirchen oder in dazu umgestalteten Messehallen zusammen. So wird die Universalität der Kirche sichtbar.

Im November letzten Jahres waren wir eingeladen, ein solches Jugendtreffen in Afrika vorzubereiten. In Kigali, der Hauptstadt Ruandas, kamen über 8000 Jugendliche aus den verschiedenen Ländern Ostafrikas und darüber hinaus zusammen. Der Völkermord, der dort in den neunziger Jahren wütete, hat tiefe Wunden hinterlassen. Versöhnung zwischen den ethnischen Gruppen gehört mittlerweile zur offiziellen Politik des Landes. Doch wie kann Versöhnung wirklich die Herzen erreichen? Die Kirchen engagieren sich stark in dieser Richtung. Mit unserem Treffen wollten wir sie darin unterstützen.

Wir möchten, dass diese Treffen Hoffnung ausstrahlen und junge Menschen von dort mit neuem Vertrauen in die Zukunft nach Hause fahren, Vertrauen für ihre persönliche Zukunft, für die Zukunft der Kirche und der Gesellschaft.

Die Schönheit des Gottesdienstes

Als sechsten Punkt möchte ich etwas herausstellen, worauf wir in Taizé und auch bei den Jugendtreffen anderswo besonders achten. So notwendig es auch ist, über den Glauben auszutauschen und nachzudenken, es genügt nicht! Erst durch die Feier der Glaubensgeheimnisse kommen wir ihnen in ihrer Tiefe näher. Die Schönheit des Gottesdienstes führt zur Freude des Glaubens.

In Taizé und bei den Jugendtreffen kommen wir mit den Jugendlichen dreimal am Tag zum Gebet zusammen. Der Kirchenraum ist von schlichter Schönheit. Die Farben, die Kerzen, die Ikonen laden ein, zu verweilen. Die Kirche füllt sich oft schon lange vor dem eigentlichen Beginn des gemeinsamen Gebetes.

Die meisten Gesänge bestehen aus wenigen Schriftworten; sie sind eingängig, aber wir achten auf die musikalische Qualität. Durch die Wiederholung der Gesänge kann das Wort Gottes in uns eindringen und uns in den Alltag begleiten.

Ich möchte hier noch etwas anmerken: Wenn die getrennten Christen öfter zusammenkämen, um ihren gemeinsamen Glauben an den auferstandenen Christus zu singen, dann hätte der Heilige Geist freiere Hand und könnte uns auf dem Weg zur sichtbaren Einheit – wer weiß – einen überraschenden Schritt voranbringen. Im schlichten gemeinsamen Gebet, im Hören auf das Wort Gottes, in Lobpreis, Anbetung und Stille eint uns der Heilige Geist bereits.

Gesang und Stille – von ihr sprach ich zu Beginn – führen uns zur Anbetung. Dann tun sich ungeahnte Quellen auf.

Anbeten, heißt das nicht, die Gegenwart Gottes erkennen und über sie staunen? Gott ist in seinem Wort und in der Eucharistie gegenwärtig. Auch die Ikonen eröffnen uns die Gemeinschaft mit Gott, wie wir es von den Ostkirchen lernen können. Die Anbetung gibt uns ein Gespür für die Gegenwart Gottes auch in den alltäglichen Ereignissen unseres Lebens. Christus ist mit jedem Menschen verbunden, das Evangelium erinnert uns immer wieder daran: Er lässt sich unter den Ärmsten finden.

Einfaches Leben und Miteinanderteilen

Ich komme nun zum letzten Punkt: die Einfachheit der Lebensbedingungen und das Miteinanderteilen.

Viele junge Menschen sind sehr sensibel für das, was die Ungerechtigkeit in der Gesellschaft betrifft. Sie nennen Missstände beim Namen, wollen sich – wie man sagt – „empören“ und für andere einsetzen. Sie haben recht: Die Situation derer, die am meisten leiden, darf uns keine Ruhe lassen, unabhängig davon, ob sie weit weg oder ganz in unserer Nähe leben.

Mit den Jugendlichen möchten wir noch besser verstehen, dass uns das Evangelium zum Miteinanderteilen und zu einem einfachen Lebensstil aufruft, dazu, unseren Lebensraum in der schlichten Schönheit der Schöpfung zu gestalten. Das Evangelium drängt uns, unsere Wünsche zu bändigen und uns einzuschränken, nicht aus Zwang, sondern aus freier Entscheidung.

Dieser Ruf ist sehr aktuell, er richtet sich nicht nur an jeden Einzelnen von uns, sondern betrifft auch das Leben der Gesellschaft. Durch frei gewählte Einfachheit können wir dem

Wettlauf nach Überflüssigem widerstehen und an der Seite der Benachteiligten die Armut bekämpfen.

Es ist gut, dass junge Menschen den Mut haben, ihren Lebensstil zu überdenken, nicht um anderen ein schlechtes Gewissen zu machen, sondern aus Solidarität mit denen, die weniger haben.

Durch seinen Tod und seine Auferstehung für alle Menschen hat Christus uns eine neue Solidarität geschenkt und anvertraut. Ich habe große Hoffnung, dass die junge Generation Wege findet, diese Solidarität konkret zu leben. Das ist für die ganze Menschheitsfamilie von Bedeutung und geht über politische, ethnische, gesellschaftliche, kirchliche und sogar religiöse Grenzen hinaus.

In Taizé wollen wir einen Schritt in diese Richtung machen. Im August 2015 wird bei uns eine „Versammlung für eine neue Solidarität“ stattfinden. In diesen Jahren der Vorbereitung möchten wir jungen Menschen aller fünf Kontinente Gelegenheit geben, ihre Erwartungen, Ideen und Erfahrungen zusammenzutragen und einen neuen Anlauf zu nehmen.

Mit der jungen Generation zusammen möchten wir zeigen, dass es heute möglich ist, in einem Geist der Geschwisterlichkeit und aus dem Vertrauen Christi zu leben. Sind wir Christen nicht aufgerufen, in unserem Leben das zu verwirklichen, was menschlich gesehen unmöglich ist? Gott konnte sich in der Geschichte offenbaren, weil einige Menschen – schauen wir auf Abraham und Maria – daran geglaubt haben, dass für Gott nichts unmöglich ist.

Neue Schritte der Solidarität sind möglich, wenn es uns gelingt, uns in den anderen hineinzusetzen. Dazu werde ich heute Abend während des Gebets in der Stiftskirche noch ein paar Worte sagen. Unser geistliches Leben ist glaubwürdig, wenn es im geschwisterlichen Umgang mit den anderen und mit der Schöpfung konkret wird.

Auf diese Weise können wir der Gesellschaft von morgen ein Gesicht geben. Als Christen sollten wir dabei in vorderster Linie stehen. Uns in die anderen hineinversetzen! Ist das nicht ein Weg, Christus nachzufolgen, der unser Los auf sich genommen und unseren Platz eingenommen hat, um uns zu retten und alles neu zu machen?